

# Neu-Bräunfelfer Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 2.

Freitag, den 28. Juli 1854.

Nummer 36

Die Neu-Bräunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 6 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen, im Verhältnis. Abnehmen auf das Blatt haben für die Hälfte dieser Gebühren.

## Zur Nachricht

Wir sind beauftragt Herrn Wm. S. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Wm. Kelly als Bewerber um das Amt eines County Commissioners für Precinct Nr. 1 anzuzeigen.

## Ein russischer Bauernaufbruch.

Vor zwölf Jahren (im J. 1842) erzählte die Times einen russischen Bauernaufbruch, obgleich ein einzelner und geringfügiger Fall, doch zugleich Charakterzüge von nationaler Bedeutung an sich trug. In einer Sitzung des Gerichtshofes zu Tambow einer Provinz Russlands, wurden 235 Bauern des an einem russischen Gemarkung verübten Mordes für schuldig befunden. — Die mit diesen Thatfachen verbundenen Umstände trugen einen fast romanhaften Charakter; wir geben sie jedoch, wie die Times sie damals erzählte.

An einem Abend herrschte laute Freude im Schloß des Grafen. An einer Tafel mit den ausgelesensten Speisen reichlich besetzt, saßen zwölf junge Offiziere, welche die Uniform des Stravoduburo-Regiments trugen. Der Befehl des Schloßes, Namens Meerzloff, ein junger Mann von etwa zwanzig Jahren, hatte seine Freunde versammelt, um mit ihnen ein ihm kürzlich widerfahrenes Glück glänzend zu feiern, indem er auf diese Weise ein unermessliches, durch Erbchaft ihm zugefallenes Vermögen zu Genüßen begann. — „Noch ein Glas Champagner!“ sagte Meerzloff, indem er die Flasche in die Höhe hielt und den schäumenden Wein in sein Glas goß.

„Auf die Gesundheit des Glückseligen!“ riefen Alle und schälten ebenfalls die Gläser. „Unter uns gesagt,“ nahm einer der Gäste das Wort, „gutes Essen ist ein vorzügliches Ding, aber wir entbehren diesen Augenblick des größten Reizes, den das menschliche Leben darbietet.“

„Und welcher wäre dies?“, fragte der Amphitryon. „Der Weiber!“ war die Antwort. „Ja, der Weiber!“ tönte es von allen Seiten wieder.

„Die fehlen uns nicht,“ sagte der Wirth. „Nehmt eure Blicke auf diese Schönen. — Sie sollen für Euch die Heurist dieses irdischen Paradieses sein!“

Er machte bei diesen Worten ein Zeichen und alsbald traten zwölf junge Mädchen ins Zimmer, welche die beliebtesten Nationallieder sangen.

Die wenige Besimmung, welche den Gästen und dem Wirth so überaus geliebt war, verschwand nun völlig. Beim Nachtisch ward die männliche Dienerschaft fortgeschickt, und Meerzloff erklärte, daß er seine Kameraden glücklich machen wolle, und hat deren, sich aus der Schaar der schönen Sängereinen eine zu wählen, die ihm gefiele.

Die armen Mädchen, von Jugend an an blinder Gehorham gewöhnt und wohl wissend, daß sie von Sotolin-Slaw seinen Schatz zu erwarten hätten, ergaben sich ruhig in ihr Schicksal, mit Ausnahme Einer, Namens Maryna, der schönsten unter Allen. Diese nahm einen glücklichen Moment wahr, verließ das Schloß und floh eilig ins Innere des Landes.

„Was soll das heißen!“ rief Meerzloff, als er die Kunde vernahm, „wer mag es, so meinem Willen entgegenzuhandeln! Keiner! Jener!“ verfolgte Maryna und bringt sie eilig zurück!

Einer dieser Männer, denen der Befehl erteilt worden war, den Bruder, der andere der Verlobte der Maryna. Sie gehorchten jedoch dem Befehl und verfolgten die Entflohene, wie Hunde einem Wild nachsetzen. Jeden Minuten waren kaum verlossen, als sie Maryna, bleich, zitternd und in Thränen gebadet, wieder zurückbrachten. Bald darauf ward sie wie die anderen Mädchen in prächtige Gewänder gekleidet und mit bligenden Goldschmuck und Blumen geschmückt; als es dann Abend geworden, begann in dem hell erleuchteten Saale einer seiner wilden Orgeln, welche die russischen Edelente einen Abend schmaus im Paradiese zu nennen pflegen.

Doch Mitternacht kam heran und die Musik verhallte im Schloß. Diejenigen Liebhaber, welche der Dienst nicht im Schloß schloß, waren im Dorfe zerstreut. Keiner Jwan und Alexis hatten sich in ein Zimmer zurückgezogen, wo sie, um traurige Gedanken zu verdrängen, „schrien.“ Mitterworte glühte Maryna, die Javoritin Meerzloff's, vor Jora und Eifersucht. — Ihr Gebieter hatte ihr verboten, an dem Banquet Theil zu nehmen, angeblich weil er krank sein müsse, ihre Schönheit möchte die Aufmerksamkeit der Offiziere auf sie lenken. Treppherab war sie

Grundzüge, die aus herleiten für die Handlungswelt jedes Individuums herleiten, anerkannt und praktisch geübt hat? Die Ursache des Unglücks aller Staaten, des Zerfalls ihrer gemeinnützigen Anstalten, des wachsenden Sittenverfalls, des Untergangs ihrer Freiheit und der daraus notwendig hervorgehenden Auflösung ihrer selbst lag eben darin, daß man Religion und Politik bald mehr bald weniger von einander trennte, während sie wie Körper und Seele nur ein Wesen ausmachen sollten.

Was ist aber oder vielmehr, was soll die Moral sein? — Die praktisch verwirklichte Erkenntnis der natürlichen Beziehung des Menschen zur Menschheit, vermöge welcher das unsterbliche Bewußtsein der Menschheit alle seine Handlungen so vertritt, daß sie auf die Erhaltung des gemeinsamen Glückes und den immer höheren Fortschritt der menschlichen Gattung abzielt.

Die sogenannten geoffenbarten Religionen waren bei ihrer Entstehung und noch lange Zeit nachher ein wirklicher Fortschritt für die geistige Entwicklung der Völker, bei denen sie aufwuchsen, sonst wären sie sicher nie zu besonderen Ansehen und allgemeiner Bedeutung gelangt. Wenn sie späterhin ihren Werth und Einfluß auf einen bedeutenden Theil des Menschengeschlechts verloren, so empfanden sie das natürliche Urtheil aller Meinungen und Begriffe, die eben nicht der absolute Ausdruck der Wahrheit, sondern eines bloß geschichtlichen Moments sind. Sie nutzten sich durch die Forschungen und Erkenntnisse der positiven Wissenschaft und die Aufklärung der Völker allmählich ab. — So sind die Dogmen des Christenthums bei der großen Masse des Volks völlig verbraucht. Von seiner Moral, insofern sie nicht mit diesen Dogmen zusammenhängt und von jesuitischen Pfaffenzusätzen frei erscheint, werden wir keineswegs daselbst behaupten, noch einigen offenbaren Widersprüchen und Verfehlungen geführet, finden wir ihre Hauptgrundzüge für das Bedürfnis der Menschheit auf immer ausreichend.

Ob es aber nicht zweckmäßig sei, sie mit einem anderen und vollständigeren Systeme zu verwechseln, und ihr statt der Benennung christliche Moral — die für den Pöbel gelehrt mit Recht höchst verdächtig geworden — eine andere zu geben, bleibt für den kompetenten Theiler außer Zweifel gestellt.

Das Christentum, indem es alle Sclaverei und Dienbarkeit aufgehoben wissen wollte, den Menschen ebenbürtig und gleichberechtigt dem Menschen gegenüberstellte, die Gemeinschaft der Arbeit und des Genußes förderte, die Verbrüderung aller Völker verführte und in der Solidarität oder wechselseitigen Verbürgung der Menschen die Grundzüge und Sicherheit ihrer Wohlfahrt und Glückseligkeit erkannte — war für die Gesellschaftstheorie ein Fortschritt, über alles übertrage, was die Weisheit des Alterthums gelebt und angestrebt. Wenn diese Theorie auch bis jetzt noch nicht verwirklicht worden, so wird man doch zu allen Zeiten bei der Befreiungsfrage des Menschengeschlechts auf ihren wesenlichen Inhalt zurückkommen und nur in den Mittel zu dessen Verwirklichung von abweichender Ansicht sein.

Wenn es nun nach diesem Leben noch eine bessere Fortdauer für das irdische Wesen des Menschen gibt: wer hätte alsdann gerechtere Ansprüche darauf, als der, welcher die

Religiöse Ideen.

Die wahre Politik ist die einzig vernünftige, die einzig wahre und die des Menschen allein würdige Religion, und es gibt kein ander Heil, weder auf Erden, noch im Himmel, als in dieser allein seligmachenden Kirche. Denn diese wahre Politik hat die Natur und Vernunft zum Gesetzgeber, die Moral zur Grundlage, das Glück der ganzen Menschheit zu ihrem Endzweck.

Wenn es nun nach diesem Leben noch eine bessere Fortdauer für das irdische Wesen des Menschen gibt: wer hätte alsdann gerechtere Ansprüche darauf, als der, welcher die

Grundzüge, die aus herleiten für die Handlungswelt jedes Individuums herleiten, anerkannt und praktisch geübt hat? Die Ursache des Unglücks aller Staaten, des Zerfalls ihrer gemeinnützigen Anstalten, des wachsenden Sittenverfalls, des Untergangs ihrer Freiheit und der daraus notwendig hervorgehenden Auflösung ihrer selbst lag eben darin, daß man Religion und Politik bald mehr bald weniger von einander trennte, während sie wie Körper und Seele nur ein Wesen ausmachen sollten.

Was ist aber oder vielmehr, was soll die Moral sein? — Die praktisch verwirklichte Erkenntnis der natürlichen Beziehung des Menschen zur Menschheit, vermöge welcher das unsterbliche Bewußtsein der Menschheit alle seine Handlungen so vertritt, daß sie auf die Erhaltung des gemeinsamen Glückes und den immer höheren Fortschritt der menschlichen Gattung abzielt.

Die sogenannten geoffenbarten Religionen waren bei ihrer Entstehung und noch lange Zeit nachher ein wirklicher Fortschritt für die geistige Entwicklung der Völker, bei denen sie aufwuchsen, sonst wären sie sicher nie zu besonderen Ansehen und allgemeiner Bedeutung gelangt. Wenn sie späterhin ihren Werth und Einfluß auf einen bedeutenden Theil des Menschengeschlechts verloren, so empfanden sie das natürliche Urtheil aller Meinungen und Begriffe, die eben nicht der absolute Ausdruck der Wahrheit, sondern eines bloß geschichtlichen Moments sind. Sie nutzten sich durch die Forschungen und Erkenntnisse der positiven Wissenschaft und die Aufklärung der Völker allmählich ab. — So sind die Dogmen des Christenthums bei der großen Masse des Volks völlig verbraucht. Von seiner Moral, insofern sie nicht mit diesen Dogmen zusammenhängt und von jesuitischen Pfaffenzusätzen frei erscheint, werden wir keineswegs daselbst behaupten, noch einigen offenbaren Widersprüchen und Verfehlungen geführet, finden wir ihre Hauptgrundzüge für das Bedürfnis der Menschheit auf immer ausreichend.

Ob es aber nicht zweckmäßig sei, sie mit einem anderen und vollständigeren Systeme zu verwechseln, und ihr statt der Benennung christliche Moral — die für den Pöbel gelehrt mit Recht höchst verdächtig geworden — eine andere zu geben, bleibt für den kompetenten Theiler außer Zweifel gestellt.

Das Christentum, indem es alle Sclaverei und Dienbarkeit aufgehoben wissen wollte, den Menschen ebenbürtig und gleichberechtigt dem Menschen gegenüberstellte, die Gemeinschaft der Arbeit und des Genußes förderte, die Verbrüderung aller Völker verführte und in der Solidarität oder wechselseitigen Verbürgung der Menschen die Grundzüge und Sicherheit ihrer Wohlfahrt und Glückseligkeit erkannte — war für die Gesellschaftstheorie ein Fortschritt, über alles übertrage, was die Weisheit des Alterthums gelebt und angestrebt. Wenn diese Theorie auch bis jetzt noch nicht verwirklicht worden, so wird man doch zu allen Zeiten bei der Befreiungsfrage des Menschengeschlechts auf ihren wesenlichen Inhalt zurückkommen und nur in den Mittel zu dessen Verwirklichung von abweichender Ansicht sein.

Wenn es nun nach diesem Leben noch eine bessere Fortdauer für das irdische Wesen des Menschen gibt: wer hätte alsdann gerechtere Ansprüche darauf, als der, welcher die

Religiöse Ideen.

Die wahre Politik ist die einzig vernünftige, die einzig wahre und die des Menschen allein würdige Religion, und es gibt kein ander Heil, weder auf Erden, noch im Himmel, als in dieser allein seligmachenden Kirche. Denn diese wahre Politik hat die Natur und Vernunft zum Gesetzgeber, die Moral zur Grundlage, das Glück der ganzen Menschheit zu ihrem Endzweck.

Wenn es nun nach diesem Leben noch eine bessere Fortdauer für das irdische Wesen des Menschen gibt: wer hätte alsdann gerechtere Ansprüche darauf, als der, welcher die

Religiöse Ideen.

Die wahre Politik ist die einzig vernünftige, die einzig wahre und die des Menschen allein würdige Religion, und es gibt kein ander Heil, weder auf Erden, noch im Himmel, als in dieser allein seligmachenden Kirche. Denn diese wahre Politik hat die Natur und Vernunft zum Gesetzgeber, die Moral zur Grundlage, das Glück der ganzen Menschheit zu ihrem Endzweck.

Wenn es nun nach diesem Leben noch eine bessere Fortdauer für das irdische Wesen des Menschen gibt: wer hätte alsdann gerechtere Ansprüche darauf, als der, welcher die

Religiöse Ideen.

Die wahre Politik ist die einzig vernünftige, die einzig wahre und die des Menschen allein würdige Religion, und es gibt kein ander Heil, weder auf Erden, noch im Himmel, als in dieser allein seligmachenden Kirche. Denn diese wahre Politik hat die Natur und Vernunft zum Gesetzgeber, die Moral zur Grundlage, das Glück der ganzen Menschheit zu ihrem Endzweck.

Religion ist nicht anderes, als ein gemeinschaftliches Band der Völker in Freuden und Begriffen, angeordnet über alle Grenzen des Weltwesens, und kann und wird daher nie aufhören, so lange die Vernunft nach Einheit strebt. Die Religion des bloßen Glaubens wird erden, aber die der Erkenntnis beginnen und fortbauern.

Religion ist jetzt noch die Gemeinschaftlichkeit der Völker in der Vorstellung eines göttlichen Wesens und Glaube an die Wirklichkeit willkürlicher Anschauungen, die wohl in der Einbildung, keineswegs aber in der Vernunft ihre Berechtigung finden. — Die Gemeinschaftlichkeit der Völker in den Begriffen über die hohe sociale Bestimmung des menschlichen Wesens wird vereint die Grundlage der Religion der Zukunft sein.

Welcher Kreis unserer Wirksamkeit nirgends über diese sichtbare Menschheit hinausreicht, so werden wir in all unsern Pflichten und Handlungen nur in Beziehung zu dieser. Wer also am göttlichsten sein will, sei am menschlichsten.

Nur zu der Religion der Befreienden und erlösenden Idee werden sich unsere Entfaltungen. Alle Dogmen und Satzungen des Vorurtheils wird der Geist der Zeit zerstören und auf den Trümmern der Götzenaltäre der Gegenwart den unvergänglichen Tempel des freien Menschenthums errichten.

Die Religion der Gegenwart kann darum die Vergehungen und Verbrechen der Menschen nicht verhindern, weil sie sich mit der sichtbaren Welt entweit hat und die Belohnung und Glückseligkeit der Tugend erst jenseits des Grabes, im Lande der Geister verspricht. Unterdessen macht die irdische Materie der Körper ihr Recht auf Erhaltung geltend, und daher dieses die Gesellschaft durch ihre kämmerlichen und vernunftwidrigen Einrichtungen befreit, so entspricht ein Kampf von Individuum zu Individuum, worin die Verbrechen so zu sagen die Rolle der Rache spielen.

Die Irrthum und Lüge auf Unkosten der Wahrheit bestehen, so hat das Ueberirdische nur immer auf Unkosten des Irdischen zu bestehen. Wer mit diesem Leben nichts anfangen will, stücht sich am liebsten in die Welt verfeilter Vorstellungen und überspannten Träumen und wird zu einem Schwärmer, „der, wie die Volkstimme sagt, für das irdische Leben nicht zu gebrauchen ist.“ Der Himmel wird darum auch von alten Weibern, abgelebten Greisen und invaliden Sündern, die den Boden der Freuden bereits bis auf die Höhe geleert, am häufigsten beimgejuchet. — Junge rüstige Menschen von wahrer Tugend und Idelfahrt hört man selten dahin senden, denn sie würden so lange man auf Erden, hat man sie selbst an Arbeit und Pflichten gegen Seinesgleichen abzutragen, die noch heiliger als der Himmel ist.

Kostete dem Menschen die Ausübung der Tugend unter allen Umständen und Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens die Aufopferung der heiligen Rechte seiner eigenen Person, so wäre der Gott, der sie ihm geboten, der furchterlichste seiner Thronen gewesen. (W. a. C.)

Bei Gelegenheit der Nebraska-Bill.

Man würde das Verlangen des slavenshaltenden Südens der nordamerikanischen Union, der Sclaverei immer neue Staaten zu erwerben, sehr einseitig beurtheilen, wollte man darin nur das Verlangen sehen, im Senat zu Washington sich für alle Fälle mindestens das Gleichgewicht der Stimmen der slavenshaltenden und der freien Staaten zu sichern. Ein solches Gleichgewicht ist allerdings notwendig, wenn nicht früher oder später die Gefahr einer abentheuerlichen Stimmenmehrheit und damit eine Verdröbung der Sclaverei durch die Gesetzgebung darauf beschworen werden soll. Aber neben der Zi-

## Die Redaction.

## Wahl-Anzeigen:

Wir sind beauftragt Herrn Malcolm G. Anderson als Kandidaten für das Amt eines District-Attorneys des 4. Gerichtsbezirks, bestehend aus den Countys Comal, Guadalupe, Willebrie, Medina, Uvalde und Bexar, anzuzeigen. Die Redaction.

Wir sind beauftragt Herrn George H. Noonan von Medina County als Kandidat für District-Attorney des 4. Gerichtsbezirks bei der nächsten August bevorstehenden Wahl anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Frank Egan von San Antonio als Kandidaten für das Amt eines District-Attorneys des 4. Gerichtsbezirks anzuzeigen. Die Redaction.

Wir sind beauftragt Herrn G. Schlicher als Kandidaten für das Amt eines District-Surveyors für Bexar-District anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Herrn A. G. Giddings als Kandidat für das Amt eines District-Surveyors von Bexar-District zu nächster Wahl anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Dr. Th. R. Kistler als Kandidaten für das Amt eines Chief-Justice für Comal County anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn W. R. Anderson als Kandidat für das Amt eines Chief-Justice in Comal-County für die bevorstehende Wahl anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn H. Seale zu der nächsten Augustwahl als Kandidaten für das Amt eines Clerk of the District-Court anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Alex. Rossy als einen Kandidaten für das Amt eines District Clerk anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Clayton Dreiss als Kandidat für das Amt als District-Clerk von Comal County anzuzeigen.

Wir sind beauftragt Herrn Seabough als Kandidaten für das Amt eines County Clerk in Comal County anzuzeigen.

Wir sind beauftragt, Herrn Th. Goldbeck als Kandidaten für das Amt eines County-Clerk zur nächsten Wahl anzuzeigen.

Herr Theodor Sterzing ermächtigt und, ihn als Kandidaten für das Amt als County-Clerk für Comal County anzuzeigen.

Wir sind beauftragt, Herrn J. Harms als Kandidaten für das Amt eines County-Clerk bei der nächsten Augustwahl anzuzeigen.

## Der wunderthätige Muff.

Reine Legende.

(Für die R.-Dr. Stg. von Arthur Schott.)

Es litt einmal ein Schneiderlein in seinen älteren Tagen im Schwindel manche Noth und Pein, Gar ängstlich zum Ertragen, Nicht weil der Körper ihm so schwer, Bei Schneidern ist ja solches selten, — wie die Leute mir erzählten, Gienge vor dem Bild ihm hin und her, Am Meisten aber war's gefährlich Für ihn zu geh'n auf Schnee und Eis Drauf hielt er nimmer sich'res Gleis, Da war ein Hüter unentbehrlich.

Der Schneider gar ein kluger Mann Und in Gedanken viel beschäftigt Sich bald ein Mittel ein erfann, Dem er seinen Gang gefählig. In selbst sich überredend sicher In eigenem und an Mitterwige Nacht er in seinen Muff die Spize Von Schneidens Familienier, Drauf hielt er fest, wohin er gieng Und hielt sich sicher wie zum Tanz, Ein Gläubiger im Glauben hing Er so an seinem Fußschuhmann.

Es fuam ein Herr der Speer der Welt, Ein Herr brant, wie's ihm gefalt, Er läßt an seinen Muff den Gläubigen Sich von Profanen immer ranten, So sahen Später sich allmählig An diesen wunderthätigen Muff

Das heißt Gebrauh nur macht klug, Das Winkigen, Dec.



derung der Sklaverei überhaupt liegt dem Süden nicht minder die Sicherung des Wertes seiner Sklaven am Herzen und dieser Zweck ist es der ihn die feste Vergrößerung nicht sowohl der Zahl der einzelnen Sklavensklaven als vielmehr des Gebietes als solchen wünschen lassen muß.

Wann nach der größten oder geringeren Differenz der Kosten seiner Erziehung von dem Lohn, den der freie Arbeiter für ein gleiches Quantum Arbeit erhält. Würde der Lohn dieses jemals dauernd auf einen so niedrigen Betrag herabsinken, daß er eben nur noch zu seiner bloßen Erhaltung, wie sie der Sklave genießt, hinreichte, so würde das Eigentum der Sklaven für den Sklavhalter ein vollkommen wertloses sein. Niemand würde sich mehr finden, der auch nur die kleinste Summe für einen Sklaven zu bezahlen geneigt wäre, wenn ihm die freie Arbeit sich um seinen bloßen Preis anbieten würde. Je niedriger der Lohn dieser, desto höher der Preis jenes. Aber im Süden stellt sich nach dem eben dargelegten die Sache gerade umgekehrt. Hier besteht das hauptsächlichste Capital in den Sklaven oder in dem Besitze der Arbeit, d. h. in den Capitalisten sind Capitalisten vorzugsweise als Eigentümer der Arbeit und der hohe Arbeitslohn ist hier somit unmittelbar auch ein hoher Kapitallohn. Dem Norden gegenüber, in welchem das Capital sich durch einen niedrigen Arbeitslohn am höchsten verwerthet, ist der Werth des Capitals im Süden der höchste nur bei einem höchsten Arbeitslohn.

Wollte man bemerken, daß hiermit auch der handelspolitische Gegensatz des Südens gegen den Norden sehr eng zusammenhängt. Der Handelslohn steigt, der Schmelzpreis sinkt, der Arbeitslohn sinkt, denn indem jener die reichere Ankaufsmittel immer mehr Capitalien beizubringen vermehrt, er folgerich die Nachfrage nach Arbeitern, während der Schmelzpreis sinkt, sinkt auch der Arbeitslohn überhaupt vermindert.

Was jedoch vor allem dem Sklavensklaveninteresse des Südens entgegenkommt, das ist der in der Union lebende naturgeschöpfliche Drang nach immer weiterer Ausdehnung der Kolonisation. Immer neue bisher unentdeckte Gebiete werden der kultivirten Arbeit erschlossen und bieten ihr immer neue lebendige Märkte. Wäre dies nicht der Fall und nicht noch in unermesslichen Strecken unangebauter fruchtbarer Böden vorhanden, welcher der Arbeit eine immer neue reichliche Verwerthung verleiht, so müßte namentlich auch die große und bisher fast steigende Einwanderung schon längst einen sehr spärlichen Einfluß auf die Arbeitslohn der Union ausgeübt haben. Dem Capital des Nordens würde ein solcher Einfluß sicherlich nur erwünsicht kommen und gewiß ist, daß der von ihm stigmatisirte Schmelzpreis, indem er dem Kapital für den Vertrieb der Fabrik- und Manufakturartikel gewisse Ertragsraten zu sichern bestimmt ist, dem immer weiter sich ausbreitenden Süden entgegenwirft. Vereinfachen sich dagegen im südlichen Sklavensklaven Capital und Arbeitslohn zu demselben persönlichen Interesse an einem möglichst hohen Arbeitslohn, so begründet man, daß in dem jener Ausbreitungsbereich hauptsächlich die Arbeiter der Union zu finden sind, die bei weitem die meisten der Union angehören. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß im Süden die Amortisationsgelder vorzugsweise entrichtet sind; und nicht minder beachtenswert, daß auch die finanzielle Verbindung des Ver. Staatengebietes selbst, so weit sie von ihm ausgeht, einen entschieden erprobten Charakter hat, als die des Nordens. Eine weit geringere Bevölkerung jenes, dies noch dazu auch durch die Einwanderung nur in dem Maße, welche geringem Grade unterliegt, während bei weitem ausgebreiteter Territorien allmählich bestreut, als die weit größere und durch eine um das Vielfache überlegene Einwanderung stetig vergrößerte Bevölkerung des Nordens. So traten als Sklavensklaven Staaten in der Zeit von 1789 bis 1862 in die Union ein: Kentucky, Mississippi, Alabama, Missouri, Texas, Florida und Texas mit einem Gebiet von zusammen über 500,000 Meilen, während die in derselben Zeit zur Union neu hinzugekommenen freien Staaten Indiana, Illinois, Michigan, Iowa, Wisconsin und Californien ein Areal von nur über 430,000 Meilen einnehmen.

Allerdings würde jedoch der Vortheil des Südens von einer Erweiterung der Macht für die Arbeit nur ein äußeres Präparat sein, wenn nicht eben seiner freijährlichen, der Sklavensklaven ein hinreichender Antheil daran vergönnt würde. Nicht am hohen Arbeitslohn als solchen in der Union liegt ihm, sondern nur in so weit derselbe die Verbindung des hohen Preises seiner Sklaven ist. Eine

ausdrücklich der freien Arbeit zu Gute kommende Erweiterung ihrer Märkte würde dagegen ihn wohl vor der Konkurrenz dieser in den Sklavensklaven sichern, jedenfalls aber nicht die Gefahr bestreiten, daß die innerwärts eines bestimmten, nicht erreichbaren Gebietes confinirte Sklavensklavenarbeit ihren natürlichen Zuwachs und durch die daraus hervorgehende gesteigerte Konkurrenz gegen sich selber im Preise herabdrückt. Nur die Erweiterung des Gebietes, in welchem die Sklaverei gehandelt ist, kann gegen solche Gefahr schützen und muß daher ganz abgesehen von den politischen Rücksichten auf das gesetzgeberische Wohlgewicht mit dem nicht schlauehaltenden Norden das feste Streben des Südens sein.

Natürlich aber vermehren sich auch, je erfolgreicher diese Streben sich erweist, die Schwierigkeiten einer endlichen friedlichen Beseitigung der Sklaverei. Nach den Versuchen in diesen Blättern mitgetheilten Angaben aus dem Census der Ver. Staaten von 1850 ist das natürliche Wachstum der Sklavensklavenbevölkerung ein ganz außerordentlich starkes und es kann keine Frage sein, daß wenn die Erweiterung des Sklavensklavengebietes der Union einerseits dazu dient, dem Werth des Sklaven auf einer gewissen Höhe zu erhalten oder gar fortwährend zu steigern, sie andererseits nicht minder auch diesem natürlichen Wachstum während entgegenkommt. Das Eigentuminteresse des Südens an seinen Sklaven wird somit in jedem Jahr ein großes und eine Ablösung immer lehrbarer.

Nur Eines ist es vielleicht, was das Sklavensklaveninteresse des Südens allmählich abschwächen und so einer friedlichen Beseitigung der Sklaverei die Bahn brechen dürfte. Dies ist die immer mehr zur Geltung kommende Anwendung des Maschinenwesens auch auf den Vortrieb der Schiffe. Gewinnt dieses in der jetzigen Sklavensklavenstaaten Eingang, und vermag der lebendige persönliche Sklavensklave, welche die Arbeit heiligt, eine mechanische Konkurrenz zu machen, so gewinnt das Capital neben dem Sklaven eine selbstständige Bedeutung und die völlige Abwesenheit des Capitals und des Arbeitseigentums im Sklavensklaven ist gebrochen.

(S. 3. f. d. A.)

**Neu-Bräunfels.** Nachdem der ein ungewöhnlich frühes Frühjahr in der westlichen Längend hatten, so daß wegen der Trockenheit nicht recht zu gedeihen schien (junge Ähren, Pfäumen und Beigen stehen ab), hatten wir im Verlaufe viele Gärten, woraus aller Pflanzenwuchs, leider aber auch der des Unkrautes ungenügend befördert wurde. Ein viermaliges Düngen der Gärten reichte kaum hin das wunderliche Unkraut zu unterdrücken und manche Pflanze sollen sogar das Bekümmern ihrer Baumwolle aufgegeben haben, weil der Preis derselben nicht von Arbeitslohn deckt. Die Kornarten sind nach einigen Berichten um die Hälfte mehr betragen, als in irgend einem früheren Jahre, so daß man jetzt schon wegen des Aufwandes und wegen des Abganges sich Sorgen macht. — Jetzt da wieder mehr trockenes Wetter bedeutet ist, lassen die Vortriebe nicht so recht nach, so reich wie voriges Jahr. Der erste Pfirsich reifen hier schon in der ersten Hälfte vorigen Monats, während bei weitem der große Theil der Pfirsiche die weite noch nicht reif ist. Trauben tragen mitunter sehr reichlich, doch scheint dem Neuling in dem diesjährigen Klima die trockne Wärme eigen zu sein und dazu trat während des regnerischen Vorwinters und die warme Hitze. Monaten haben wir in diesen Tagen dieses Jahr mit ausgezeichnet großen Früchten gegeben, auch sind schon seit vorigem Jahre Quitten und einige neue Pflanzensorten hier zum Tragen gekommen. Apfelsinen und Zitrusfrüchte haben dieses Jahr zum erstenmale Früchte gebracht. Melonen und Obst sollen dieses Jahr einen etwas mehr wässrigen Geschmack haben. Der Vertrag der wüsten Truppen ist dieses Jahr außerordentlich und es wird von denselben ein ziemlich guter Wein beweielt. Die wüsten Pflaumen und Pflaumen sind nur stellenweise gerathen.

Die Wärme kommt uns hier jetzt ziemlich ungesund vor. Am letzten Dienstag (den 25. d. M.) hatten wir den heißesten Tag, nämlich 28,5 Grad Reaumur im Schatten, was etwas mehr als 95 Grad Fahrenheit betrug, während man in Baltimore und anderen nördlicheren Städten schon am 4. Juli die Hitze 100 Grad Fahrenheit oder 30,2 Reaumur betrug, während wir hier zu derselben Zeit nur 25,9 Grad Reaumur hatten.

**Washington, 1. Juli.** Senat. Hr. Sumner von Mass. reichte ein Memorial an die Aufhebung des Auslieferungsgesetzes flüchtiger Sklaven, und zeigte gleichzeitig an, daß er am Montag um die Erlaubnis nachsuchen werde, eine Bill zu diesem Zweck vorzulegen. Hr. Adams von Mississippi brachte eine Bill ein, welche den Zweck hat, ein Gesetz-Departement zu creiren.

Herr Wright berichtete über die technische Creditoren - Bill und legte ein Substitut für dieselbe vor, welches 8,000,000 unter die laut Erklärung des General - Anwaltes dazu berechtigten Creditoren vertheilt.

Die Bill zur Errichtung einer Telegraphenlinie zwischen dem Mississippi und dem stillen

Ocean wurde für Mittwoch auf die spezielle Tagesordnung gesetzt.

— 1. Juli. Nach dem Bericht des Schatzsektors waren am 26. Juni 828,000,000 in der Kasse der Ver. Staaten.

— Die sämmtlichen von Präsidenten angehaltenen Territorial - Beamten in Nebraska und Kansas sind vom Senat bestätigt worden. Es heißt, daß sie alle Anhänger der Sklaverei sind.

— In dem Bericht über das neue Portogeschäft kamen einige Irrthümer und Auslassungen vor. Das einfache Porto für Befragungen unter 3000 Meilen betrug, wie bisher, also 3 Cents, während es für größere Befragungen auf 10 Cents erhöht wird. Alles Porto in h. vorangetragen werden, und zwar vom 1. Januar 1855 an durch Stempel. Staatsbriefe zahlen 1 Cent Porto; eben so viel kostet das Anzeigen der Briefe. Das Gesetz tritt mit dem Anfang des nächsten Fiskal - Vierteljahres in Kraft.

**St. Louis, 4. Juli.** Gestern Abend um 7 Uhr fuhr Erzbischof Kenrick mit seinem Vicar in einer Kutsche zur Cathedral. Gerade vor derselben in der Walnutstraße an der Ecke der 3. befand sich ein Knabe, der wahrscheinlich die Ansicht des „Republikan“ theilte, daß Sklaverei und Aberrationen von Heilwerken die würdige, republikanische Heiler des 4. Juli sei. — und so wußte denn der Junge voll patriotischen Gefühls ein Paar Feuerkugeln in die Hüfte der Pforte. Die Pferde wurden schen, — gingen durch und schleuderten den Wagen gegen die Straßendecke, jedoch die Räder gerammt wurden und der Wagen umkehrte, — woraus das eine Pferd sich aus dem Wechsellager löste und Alles vor sich niederwarf, die Straße blutete. Die beiden Geistlichen schienen durch den Sturz sehr bedeutend verletzt — der eine wurde vollkommen in das bischöfliche Haus getragen.

**Memphis, 30. Juni.** Bei den gestrigen Sturmböen wurden alle Gebäude der „New-Notings“ mit bedeutender Mehrheit gewölbt.

**Nebo Island.** Die Gefangene bei hinen Insel zu dem geltenden Maine - Gesetz verführt, der zur Verhaftung, Einlieferung und Verhaftung jeder Person, welche Bekundete gefangen wird, ermächtigt. Sollte die inoffizielle Person den Namen des Inoffiziellen beibehalten und Zeugnis gegen ihn ablegen, so kann sie der Haft entlassen werden, während jene, die Bekundete nicht liefern, gefangen oder verkauft, der gesetzlichen Verfolgung ausgesetzt sind.

**Louisville, 30. Juni.** Die Cholera wüthet noch immer in Independence, Miss., sowie mehr oder weniger längs des ganzen Mississippi und Ohio.

**Havana, 5. Juli.** Die einzig bemerkenswerthe Nachricht ist der Tod des Commandanten Viscount Duquesne, Commandant des französischen Geschwaders in Havana. Duquesne starb in der Nacht des 3. Juli nach mehrerlei schweren Leiden am Schlaganfall. — Am 4. wurden zum Zeichen der allgemeinen Trauer die Flaggen der verschiedenen im Hafen liegenden Schiffe am halben Mast beflaggt und die französischen Kriegsschiffe feuerten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang Minutenschüsse.

Bis jetzt ist noch nicht entschieden ob die Vertheilung von Cuba beizubehalten oder Frankreich gebracht werden wird. Der französische Consul erließ an die in Havana lebenden Franzosen die Aufforderung, sich den 4. Juli Abends an der Reichspforte in der Kirche Santa Domingo zu versammeln.

**Jamaika.** Mit dem Tamschiff „Daniel Webster“ das hier von San Juan eingetroffen ist, sind Zeitungen aus Kingston bis zum 26. Juni angekommen. — Die einzige Nachricht von Interesse ist die über das verbreitete Auftreten der Cholera in Jamaica und Barbados. Auf Jamaica hat sie sich besonders häufig im Parish St. Ann, Annetta Bai, Clark's Town, Salem, Sturze Town, Rio Bueno und Dry River und Jereauwe gezeigt.

Die Journale von Barbados sind mit Berichten über die Cholera gefüllt, die besonders in Bridgetown, wo sie zuerst und zwar am 14. Mai erschien, wüthete. Am 9. Juni erreichten die Todesfälle in der Stadt die fürchterliche Zahl von 200.

**Indien u. China.** Das russische Geschwader im stillen Ocean, glaubt man, habe Zustucht an der Küste von Kamtschatka gemacht. Ein russisches Schiff lief vor längerer Zeit in den Häfen von Wofang ein, um Nachrichten einzubringen.

Die englische Flotte im stillen Meer besteht aus 15 Schiffen mit 244 Kanonen; die Flotte der ostindischen Compagnie aus 27 Tamschiffen mit 120 Kanonen vom schwersten Kaliber und aus 12 Segelschiffen mit 100 Kanonen. Die Gesamtstärke der Engländer beträgt mithin 34 Schiffe mit 463 Kanonen.

Man fürchtet für die Handelsflotte nicht von russischen Schiffen, sondern von Piraten die unter russischer Flagge segeln.

— In China sind die inneren Provinzen von Banditen überfallen, wodurch dem Importhandel ein bedeutender Stoß ertheilt worden ist.

### Europäische Nachrichten.

**Preußen.** Berlin, 18. Juni. Schon seit Monaten fland die österreichische Regierung mit der Absicht in Unterhandlung wegen der Erlaubnis zur Befragung der Moldau und Wallachei, falls die Russen diese Provinzen freiwillig oder gezwungen geräumt haben sollten. Die eine telegraphische Depesche aus Wien meldet, ist der betreffende Vertrag nunmehr unterzeichnet. Seine Wichtigkeit liegt auf der Hand. Wieder hätte Russland allein ein vertragmäßiges Anrecht auf eine eventuelle Befragung der Donaufürstenthümer; während Österreich es gelangt wäre, es Russland thätig die Erlaubnis auf eine Herabsetzung des Status quo.

**Schternach, 7. Juni.** Die Prozeduren des heiligen Oelbades, die so einzig in ihrer Art dasteht, wurde auch in diesem Jahre mit großer Feierlichkeit und unter Zustimmung einer außerordentlichen Menschenmenge gehalten. Man schätzte die Zahl der Spielenden auf 8000; mindestens eben so viele mochten dem Zuge folgen. (Die Prozeduren geschieht bekanntlich in der eigentümlichen Weise, daß man nur langsam, halt zu geben, und zwar immer zwei Schritte vorwärts und dann wieder einen zurück.)

**Schweden.** Altona, 10. Juni. Der Reichstag schied am 10. Juni mit Bezug auf den Besuch der französischen Flotte im Kieler Hafen. Man nahm sonst an, daß Franzosen mit Dänen gute Kameraden seien, die Annahme hat jedoch in Kiel keine Befriedigung gefunden. Wohl haben sich die hochkommandirenden Offiziere befreundet und Höflichkeit ausgetauscht, daß ist es aber auch geblieben, ein weiterer Verkehr der französischen und dänischen Flotten fand nicht statt. Den Dänen war aber auch die Unverschämtheit der Franzosen ein großer Mangel, wie der Reichstag, „höflichste Stellen“ war auf das Empfindlich gekränkt. Schon fast können wir sagen, daß der Besuch der Franzosen mehr Schiffe und größere Schiffe haben als sie, nur ärgerlich; erhöht mußte aber der Mangel dadurch werden, daß die fremden Schiffe in diejenigen Gevierte kommen, welche der Däne dänisch nennt und die durch ihre Anwesenheit allein als die Maßstabs erscheinen, ohne von denen, die sich die Herren dänken, viel Notiz zu nehmen. Man muß gerecht sein, es ist eben ärgerlich, wenn ein Fremder sein Land betritt und die Dänen offen, ohne anzugreifen und ohne ein „Beiein“ zu erwarten. Nun haben die Franzosen, obgleich sich am Eingange des Kieler Hafens ein Fort befindet und obgleich in diesem zwei dänische Kriegsschiffe liegen, die Schiffe ohne weitere Anstöße in den Hafen gelegt; daß sie die dänische Flagge mit der vornehmlichsten Höflichkeit darauf saluiren haben, kann den Mangel nicht mindern; denn daß der Entgegengang „guten Tag“ sagt, ist denn doch das Wenigste. Der dänische Nationalstolz ist gekränkt, das Bewußtsein seiner Demuth ist dem Dänen recht unangenehm aufgedrungen. Dazu kamen denn noch eine Menge kleinere Anstöße. Die diese Masse von verhassten Gedanken, die sich hervorbringen, die fremden Flotten zu sehen, ohne von den „Herren“ des Landes die geringste Notiz zu nehmen, das beständige Begrüßen der fremden Offiziere, während kein Wort von einem dänischen Offiziere gerührt ward, wenn es ist auch gar zu ärgerlich! Hier am Orte wie in allen dänischen Städten und Dörfern ist allen öffentlichen Angelegenheiten eine Verdrüßlichkeit. Man muß, was von den Behörden geschieht oder ungeschieht, fordert wird, mit Resignation und großer Müde; man trübt die Dänen, wo man sie nicht vermeiden kann, auf den Straßen und öffentlichen Plätzen, welche letztere, wenn Dänen sie häufig besuchen, bald ihre deutsche Anstößigkeit verlieren; aber man gestattet ihnen keine geistliche Anstößigkeit. — Die ganz einzelnen Anwesenheiten lassen diese nur noch schwerer hervorströmen — ja es geht dies so weit, daß ich noch bei Tage oder bei Abend einen dänischen Soldaten in Begleitung eines Maßstabs gesehen habe, während dies zu den Dänen als hier die deutschen Truppen, namentlich die Deserteure, lagen, ganz anders und auch bekanntlich sonst überall das zweifelhafte und seine Anstößigkeit nicht leicht verliert. Hier bei uns ist das Gefühl der nationalen Antipathie so mächtig, verschweigen will ich jedoch nicht, daß der dänische Soldat, den wir hier sehen, ganz das Gegenstück von einem gut gestellten, wohlaussehenden und gewandten Soldaten ist. Die ungenügend sich hier die dänischen Offiziere fühlen, davon machen sie kein Geheimnis und erst kürzlich wurde von solchen in einem Theaterbühnen geäußert, die Sache sei nicht länger zu ertragen, es müßte Kriegsgeschrei proklamirt werden! Natürlich der beste Weg, um ihnen die Herzen ihrer deutschen Mitunterthanen zu gewinnen und ihnen die Häuser unserer Angehörigen und wohlhabenden Einwohner zu öffnen!

**Italien.** Laut Nachrichten aus Turin vom 15. Juni, ist Richter Gobetti, welcher die Untersuchung wegen Ermordung des Herzogs von Parma zu führen hat, in den Straßen von Parma am 12. Juni um 3 Uhr Abends mit drei Dolchschlägen tödtlich verwundet worden.

— Der Constaninopel, 1. Juni. — Der Zug nach dem Balkan und der Bulgarei ist nun in vollkommenem Fluß. Bis

übermorgen werden die letzten Engländer Chantari verlassen und nur zwei Regimenter Cavallerie und die Artillerie ihre Completirung abwarten. Montag Morgens sind die Infanterie - Regimenter Nr. 7, 19, 23, 33, 77, 88 auf dem Cambria, Arabia, Victoria und Golden Fleec und zwei andern Territorial - Schiffe remonquirt, welche nach Varna abgehen. Schon 6 Tage früher waren 30 Tappans der leichteren Artillerie abgegangen, um die Ausstattungsarbeiten zu machen. Im August werden also in nächster Woche 23,000 Engländer ankommen sein. Türkische und französische Dampfer und Transport - Schiffe sind mit dieser Verschiebung der Truppen beschäftigt. Die beiden türkischen Dampfer Medjidie und Ghazi Ghazi, ebenfalls hier bei beschäftigt, hatten vorher im schwarzen Meere vier griechische Handelschiffe, mit Getreide beladen, gefasert und hier eingebracht. Nach Herakleia sind von hier mit dem Navio 120 Genie - Soldaten abgegangen. Hier haben wir eine Ministerial - Veränderung gehabt. Mehmed Keffezli Pascha, Lepthin zum Marine - Minister ernannt, ist Oephtin geworden und seine Stelle hat Hall Pascha erhalten. Wir haben also wesentlich hervor, daß der neue Großvezir eher den Reichthum Pascha in seinen Reform - Ideen überlegen ist, als gegen ihn zurücksteht. Am schließlichen scheint es noch in Kleinasien bei Karas auszugehen. Das Hauptelement der türkischen Armee scheint noch immer in der Pascha - Gegend zu bestehen, und die Umformung derselben durch europäische Anführer dürfte noch wohl einige Zeit und Nothlagen erfordern. Die Russen werden wohl an dieser Stelle für das letzte Bedürfnis sorgen. Bei Baeta, Sima und Odjischtschik scheint so etwas schon vorgefallen zu sein, da selbst das Journal de Constantinople das Factum erwähnt und nur behauptet, es sei angeblich besessen. — Es hätten 300 Pascha - Beglets ein Dorf besetzt, wären von überlegener Macht angegriffen worden und hätten das Dorf den Flammen übergeben, weil die Einwohner mit den Russen gehalten und die Verteidigung unmöglich gewesen sei.

(D. I. Dent. Jg.)

### Russisch - Türkischer Krieg.

— Aus Constantinopel wird unter dem 15. Juni gemeldet: Der Herzog von Candia fuhr am 13. Juni mit der 1. Division von 7000 Mann von Constantinopel nach Varna ab. Vorher Plagen folgte mit dem ganzen Etap am Abend des 16. Juni.

Prinz Napoleon marschirte mit seinem Armeekorps nach Burgas; Gen. Vosquet zog mit 20,000 Mann nach Adrianopol.

— Ueber die Kriegspläne der Allirten wird Folgendes aus Constantinopel gemeldet: Ob die Deserteure in die Donaufürstenthümer einmarschiren werden, um sofort gegen Russland im Falle ihrer Weigerung einer Annahme, Feindseligkeiten zu beginnen, oder als eine Art Vermittler zwischen Russland und den Allirten in dem nicht für unwahrscheinlich gehaltenen Falle einer schleunigen Räumung zu dienen, so hält man dies für gewiß, daß der Commandant der Deserteure für die allirten Heere das Signal sein wird, zur Ausführung des Feldzugsplans zu schreiten, welchen man für bereits festgesetzt hält.

Die englisch - französische Streitmacht, werden, es so scheint, das rechte Donaufürstenthum verlassen und sich gegen die Krime wenden, wo, wie man glaubt, ein vereinigt Angriff zu Lande und zu Wasser, im Verein mit den Circassien gemacht werden wird. Angelegene Vorbereitungen zu einer Belagerung werden getroffen, und Kanonen von großer Kraft sind bereits nach dem schwarzen Meere geschickt worden, und die Truppen in der Türkei werden häufig im Einmarsch und Landen geübt. Man darf demnach erwarten, bald von ernstlichen Operationen im schwarzen Meere zu hören.

— Ganz Circassien soll unter den Waffen stehen, um an dem beabsichtigten Angriff auf die Krime Theil zu nehmen.

— Am 2. Juni beglückten die Siden und Jussulische 6 russische und holländische Schiffe mit Vorräthen und Kriegs - Contrabande in den Hafen von Vallsch. Da jedes Schiff durchschnittlich 2000 werth war, so werden £12,000 oder 860,000 unter den genannten beiden Kriegsschiffen zu vertheilen sein.

— Aus dem Caucasus wird ein glänzender Sieg der Circassier gemeldet, welche unter dem Befehl des Emir Mekemet die Russen im Engpasse Darial unweit Kirsch auf Haupt schlagen.

— Die Morgen Chronik vom 24. Juni meldet, sie habe authentische Berichte von ihrem eigenen Correspondenten über wichtige Ereignisse erhalten, welche die Circassier un-

ter Schamyl errangen, lieber die Niederlage der Russen in Engpasse von Darial bringt jener Correspondent folgende nähere Angaben:

„Ein russisches Detachement, 15,000 Mann stark, welches hauptsächlich aus Truppen bestand, die man aus den Bergen an der Rückzug gezogen hatte, wurde von den Wahgen bewohrern im Engpasse von Darial angegriffen. Die Russen wurden genöthigt, sich mit einem Verluste von 3000 Mann und 3 Kanonen, so wie einer großen Masse Munition zurückziehen.

Schamyl war mit 25,000 Mann und 30 Kanonen in vollem Marsche gegen Tiflis begeben.

— Usturgbeti, eine Festung in der Nähe von Batum, welche von 8000 Russen besetzt war, ist geräumt und von den Türken besetzt worden.

Die Belagerung, die am 17. Mai begonnen wurde, endete am 15. Juni; Angriff und Verteidigung wurden unaufhörlich fortgesetzt und von beiden Seiten mit gleichem Eifer durchgeführt.

Wiederholte Stürme wurden gegen die Belagerungsarbeiten gerichtet, Mienen und Contreminen gesprengt, die auf beiden Seiten einen unermesslichen Verlust herbeiführten.

— Der Pariser Courier meldet, daß am 13. Juni die Russen einen furchtbaren Ausfall aus der Festung Silistra machten und die Russen mit großer Wuth angriffen. Gen. Schliere wurde gefesselt verwundet und mußte nach Kalatach gebracht werden. Sein linkes Bein mußte amputirt werden und man fürchtet für sein Leben. Auch die Generale Vidua und Gerschkoff wurden ebenfalls verwundet, aber beide besaßen sie angeblich besessen.

— Ein von Schuma abgezogenes türkisches Bataillon, am 13. Juni die Festung Silistra zu bringen. Die Türken überstiegen den einen Arm der Donau, besetzten die Insel Doga und sprengten die russischen Belagerungsbatterien in die Luft. Die Türken errichteten dann am Ufer der Donau, nördlich von Silistra, Batterien. Die russischen Truppen, die sich nach und nach von Silistra lösten, zogen sich in guter Ordnung über die Donau und zerstörten dann die Brücken.

Der Sieg wurde allein von den Türken errungen, von den Verbündeten war kein Mann zu sehen.

Am 14. und 15. Juni beschloß sich die Russen damit, ihre Truppen fortzuführen.

Nach den letzten Berichten bekundete sich die Russen in der Umgebung von Kalatach, weshalb sie Verstärkungen und weitere Befehle erwarteten.

General Bekaschitsch Corps von Slatin und verschiedene detachirte Divisions stießen in einem Bataillon nach Silistra an. Die Garnison bestand aus den russischen Truppen auf der Insel Doga.

5000 Türken haben Turtulai besetzt; der Tod von Mustafa Pascha wird behauptet; er wurde durch eine Granate getödtet, nachdem er einen Angriff der Russen tapfer zurückgeschlagen hatte. Er wurde von dem türkischen Kaiserlichem Gemahl Anerkenntnis von 2 Millionen Silberthalern für eine vererbliche Leibeigenschaft der Insel Silistra verliehen.

— In russischen Hauptquartier soll Folgendes über die belagerten Städte berichtet werden: Die Russen sind in der Lage, sich zu halten, bis die Belagerung aufgehoben wird. Die Russen sind in der Lage, sich zu halten, bis die Belagerung aufgehoben wird. Die Russen sind in der Lage, sich zu halten, bis die Belagerung aufgehoben wird.







